**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
**Band:** 170 (1992)

**Artikel:** Der Renaissancebau des "Spiesshofes" in Basel
**Autor:** Hauss, Barbara
**Kapitel:** II: Baubeschreibung
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1006832

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# II. Baubeschreibung

*A. Lage.* Der «Spiesshof» befindet sich unweit des Spalentors am südwestlichen Rande der Grossbasler Altstadt, innerhalb des ehemaligen inneren Stadtrings, der heute als Abgrenzung der Fussgängerzone noch erkennbar ist. Die verschiedenen Bauten des Hofkomplexes liegen an der nördlichen Seite des Heubergs (Nr. 3/7) zwischen Spalenberg und Gemsberg, deren Häuserreihen und Hinterhöfe zusammen mit dem «Spiesshof» ein bebautes Dreieck bilden (Abb. 6).

Der «Spiesshof» besteht aus mehreren eigenständigen, locker zusammengefügten Gebäuden, aus denen Renaissance- und Barockbauten durch ihre grosszügigen Anlagen und auffallenden Fassaden als Hauptbauten herausragen. Der Renaissancebau steht gut zehn Meter vom Strassenrand weggerückt in einem ca. 2,5 Meter unter das Strassenniveau vertieften, durch das Nebengebäude links und den Barockbau rechts begrenzten Hof (Abb. 1). Eine Brüstungsmauer mit hochragendem Eisengitter schliesst den versenkten Hof zur Strasse hin ab und verleiht ihm durch die allseitige Umrandung etwas vom Charakter eines Innenhofes. Durch das kleine Torhaus an der Südwestecke der Liegenschaft gelangt man in den Hof.

Der Renaissanceflügel wird durch seine Nachbarbauten in die Enge gedrängt, die beidseitig quer an den seitlichen Rand der Fassade stossen. Das Nebengebäude links trifft mit Gesimsen und Dachansatz auf die seitlich des Fassadensystems ungegliederte Mauerfläche des Renaissanceflügels, während sich das mächtige Kranzgesims des Barockbaus zwischen das Gebälk des zweiten Obergeschosses und die Fensterbrüstung des obersten Stockwerkes schiebt. Das parallel angrenzende Dach des Barockbaus setzt zwar in der gleichen Traufhöhe an, so dass die Volutenspange rechts noch sichtbar bleibt, greift aber weiter oben in das Dach des Renaissancebaus ein und verdeckt durch seinen steileren Verlauf den seitlichen Abschluss des älteren Daches. Auch der Hinterbau wird durch die niedrigen Hofgebäude benachbarter Liegenschaften eingeklammert. Obwohl die Gesamtwirkung des Renaissancebaus durch die enge Lage auf eine einzige Fassade reduziert wird, präsentiert sich diese als eine einheitliche und vollständige Komposition.

*B. Grundriss.* Der Renaissanceflügel des «Spiesshofes» besteht aus einem langgestreckten querliegenden Rechteck, das im Erdgeschoss durch zwei starke Trennmauern in drei etwa gleich grosse, nahezu quadratische Räume symmetrisch eingeteilt ist, und einem etwas kürzeren, sich schräg anfügenden Hinterbau, der rechts das Treppenhaus und Aborte und links einen grösseren, unterkellerten Raum über unregelmässigem Grundriss umfasst (Abb. 7). Die Stärke aller Aussenmauern sowie der Zwischenmauer

im hinteren Bautrakt beträgt (mit Abweichungen) ca. 1 Meter im Erdgeschoss und nimmt in der Höhe bis auf etwa einen halben Meter im obersten Stockwerk ab. Die drei quadratischen Räume im vorderen Trakt des Erdgeschosses sind kreuzgewölbt und (abgesehen von einer dünnen Wandschale aus Holz und Glas) durch eine breite Bogenarkade zum Hof hin geöffnet. Vier Türen im mittleren Quadrat ermöglichen den Zugang zur Treppe und zum hinteren Raum sowie zu den seitlichen quadratischen Räumen.

Im ersten Obergeschoss waren die zwei rechts liegenden Quadrate ursprünglich zu einem grossen, in sich leicht schiefen rechteckigen Saal vereint, der nicht direkt über das Treppenhaus, sondern durch einen kleinen Zwischenraum zugänglich war (Abb. 9).[1] Den Wandabschluss zum Hof hin bildet eine Reihe von zierlichen quadratischen und stärkeren T-förmigen, nach aussen mit Halbsäulen besetzten Stützen, die sich im Dreier-Rhythmus von einem Ende des Baus zum anderen erstrecken und die Durchlässigkeit der Fassadenwand ablesen lassen.

Die Raumeinteilung des Erdgeschosses wird im zweiten Obergeschoss wieder aufgenommen; dünne Trennmauern bilden drei nahezu quadratische Räume, die untereinander und mit dem Hinterbau durch Türöffnungen verbunden sind (Abb. 10). Alle Räume der ersten beiden Obergeschosse sind flachgedeckt; die ursprüngliche, reich geschnitzte Kassettendecke des langen rechteckigen Saals im 1. Stock (sog. «Grosses Spiesshofzimmer») und die Wandvertäfelung des mittleren quadratischen Raumes im 2. Stock («Kleines Spiesshofzimmer») befinden sich heute im Historischen Museum Basel. Die Stützenfolge der Fassadenwand setzt sich gleich dem ersten Geschoss im zweiten Stockwerk fort.

Im obersten Geschoss erstreckte sich ursprünglich ein netzgewölbter Saal, dessen säulengerahmter Haupteingang in der rückwärtigen Wand liegt, über die gesamte Länge des Hauptbaus (Abb. 12 und 13). Im Grundriss erscheint das Gewölbe zunächst als eine regelmässige Rautenfiguration, die aus zwei gleichen Systemen von sich überlappenden Kreuzgewölben zusammengesetzt wird; eine genauere Analyse unter Berücksichtigung des Längsschnittes und einer perspektivischen Ansicht zeigt jedoch, dass das Gewölbe aus einem primären Kreuzsystem und einem sekundären, den Rippenkreuzen aufgelegten Rautensystem besteht, da nur jedes zweite Rippenpaar in einem elliptischen Bogen von einer Wandvorlage zum gegenüberliegenden Fensterpfeiler geführt wird (Abb. 14). Die zusätzlichen Rippen eines jeweiligen Joches erscheinen im Grundriss als einheitliche Rautenform, setzen sich aber eigentlich aus Bruchstücken zusammen, die jeweils in der Höhe des Gewölbe- bzw. Stichkappenscheitels ansetzen, bei der Überschneidung der Kreuzrippen sich gegenseitig durchdringen und dann in beiden Richtungen stumpf abgeschnitten werden. Ausserdem belebt den aus gleichen geometrischen Formen sich fortsetzenden Grundriss des Gewölbes die minimal divergierende Richtung eines jeden zweiten Rippenstranges (da die Kreuzrippen im Gegensatz zu den Rautenrippen am Ansatzpunkt nicht ganz zusammengeführt werden).[2]

Wie bei den zwei mittleren Geschossen bildet im Gegensatz zu den massiven Rück- und Seitenmauern eine Reihe von Stützen den äusseren Abschluss des oberen Saals

zum Hof hin, doch diese sind nun identisch und folgen einander rasch im gleichen Abstand, plaziert jeweils an die Stelle, wo die Kreuz- bzw. die Rautenrippen an der Fensterwand zusammentreffen. Dabei dienen die Stirnseiten der Seitenmauern aussen nicht als Rücklage für das letzte Glied der Konsolenreihe, sondern die Mauern werden in ihrer gesamten Stärke um die Ecke geführt und finden erst nach der Breite eines halben Fensters mit den ihnen verbundenen äusseren Stützen ihren Abschluss. Im Grundriss ist damit festgelegt, was sich im Aufriss als Eckproblem entpuppt und weiter unten wieder aufgegriffen wird.

*C. Hauptfassade.* Die Renaissancefassade des «Spiesshofes» präsentiert sich dem Betrachter als eine in ihren Proportionen ausgewogene, in ihrer Grösse und im massvollen Reichtum ihrer farbigen Gliederung imponierende Komposition (Abb. 1).[3] Die streng symmetrisch gegliederte Gebäudefront steht mit steilem Satteldach traufständig zur vorbeiführenden Gasse hin. Der Umriss des Baukörpers umschreibt ein Rechteck, das etwas breiter ist als hoch (Abb. 15), aber das steile Dach betont eher die Höhe der Schaufront in ihrer Gesamterscheinung. Eine klare horizontale Gliederung der Fassade entsteht durch die bandartige Instrumentierung der vier Stockwerke, die jeweils die Wiederholung des gleichen gestaltenden Motives von Rand zu Rand aufweisen und mittels eines durchgezogenen Gebälkes voneinander getrennt sind. Übereinander gestellte Ordnungen und sich im zweiten und vierten Stock verdoppelnde Fensterachsen bestimmen die vertikale Gliederung. Der horizontale Breitenzug der schichtweise gestapelten Stockwerke mit ihren (abgesehen vom Erdgeschoss) glatten Gebälken wird durch die Superposition der Ordnungen, die hochrechteckigen Fensteröffnungen und vor allem das vertikale Aufstreben des gestreckten Konsolengeschosses und des Daches in Schach gehalten.

Die aus rotem Sandstein gehauenen strukturellen Glieder und die zahlreichen Fenster- und Bogenöffnungen sind vorherrschende Merkmale der Fassade und geben ihr ein gerüstartiges Aussehen, da die weiss verputzte Mauerfläche nur noch in den Zwickelfeldern der unteren drei Geschosse und seitlich der Volutenspangen im obersten Geschoss in Erscheinung tritt.[4] Die Fassade besitzt etwas vom Charakter einer Loggienarchitektur, nicht zuletzt wegen der Gleichstellung der Motive und des Verzichts auf die Hervorhebung irgendeines Fassadenteils einschliesslich des Eingangs (man vermutet einen Haupteingang hinter den Erdgeschossbogen, aber es ist kein der Fassade entsprechendes, reich ausgestattetes Portal vorhanden). Die durchdachte Anwendung klarer architektonischer Formen, die Vermeidung überflüssiger Bauornamentik und die konsequente Fortsetzung der Wanddurchbrüche verleihen der Fassade ein stattliches Aussehen. Der Eindruck einer monumentalen Architektur wird aber nicht erweckt, denn die Elemente des Gliederungssystems bleiben auf die horizontalen Abschnitte der Fassade begrenzt; sie richten sich an den Proportionen der Stockwerke und nicht der gesamten Fassadenfläche.

Jedes Geschoss wird durch eine eigene Ordnung ausgezeichnet, deren Superposition

nach klassischem Vorbild (dorisch, zweimal jonisch und eine schlanke, abstrakte Hermenordnung) mit den nach oben abnehmenden Geschosshöhen einhergeht. Eine Ausnahme bildet das oberste Geschoss, wo eine Brüstungszone zwischen das darunterliegende Gebälk und die Fensterreihe eingeschoben wird und das Geschoss samt Dach nach oben schiebt. Während die drei unteren Geschosse durch die nahtlose Abfolge ihrer Halbsäulenvorlagen und Gebälke fest verankert sind, erwecken die aus der Verkröpfung der Fensterbrüstung gewonnenen Konsolenpostamente des obersten Stockwerkes eher den Eindruck des Wegschiebens als des Anbindens und lassen das Geschoss leicht ins Schweben geraten.[5]

Im Erdgeschoss tragen drei weit gespannte, pfeilergestützte Segmentbogen auf ihren breiten Schultern die Hauptabschnitte des Fassadensystems. Der toskanischen Ordnung des Geschosses entspricht die kräftige Formulierung der Säulenbogenstellung mit ihren robusten, glatten Halbsäulenvorlagen und schmucklosem Gebälk (Abb. 16). Die untersetzten, basenlosen Pfeiler scheinen durch ihre schwere Last fast in den Boden gedrückt zu werden, nicht zuletzt weil sie niedriger sind als die Scheitelhöhe des Bogens, den sie tragen.[6] Die Zierelemente vermitteln ebenfalls den Eindruck des Lastens, z.B. der besonders stark herausgebildete untere Torus der attischen Säulenbasis sowie die muskulöse, etwas spröde Volutenkonsole, die gleichzeitig der Bogenarchivolte als Schlussstein und dem darüber sich verkröpfenden Gebälk als Konsole dient. Auf Details wird stets geachtet, ohne sie in den Vordergrund treten zu lassen: Architrav und Bogenarchivolte sind in ihrer zweifachen Abstufung aufeinander abgestimmt; Pfeiler und Säule tragen gleich profilierte Halsringe und Deckplatten. Das Säulenkapitell wird zusätzlich mit einem Eier- und Perlstabmuster am Echinus verziert.

Die Verkröpfung der Architrav- und Frieszone des Gebälkes über den Halbsäulen und Konsolen des Erdgeschosses erleichtert die Überleitung zum nächsten Stockwerk und bereitet seine Achsenteilung vor; als feine Nuance markiert das glatt durchgeführte Gesims des Gebälkes noch die klare Trennung der Geschosse. Die Verkröpfungen in den unteren Zonen des toskanischen Gebälkes werden im niedrigen Sockelband des ersten Stockwerkes wieder aufgegriffen und als vertikales Gliederungselement durch jonische Halbsäulen fortgesetzt. Diese markieren die sechs Achsen des Geschosses, die jeweils mit einem steil proportionierten Serliana-Motiv gleich gestaltet werden (Abb. 17).

Zarte, eng aufeinander folgende eckige Säulchen, die analog zur jonischen Hauptordnung auf attischen Basen ruhen, sich leicht verjüngen und die gleiche Kapitellform aufweisen, tragen das reduzierte Gebälk und die Bogenarchivolte der Serliana. Auch in ihren Details werden grosse und kleine Ordnung differenziert: Die Halbsäulen sind kanneliert und deren plastisch geformte Kapitellvoluten seitlich mit einem Perlstabmuster geschmückt, die Serliana-Stützen und ihre rohrähnlichen Voluten dagegen glatt. Das unverkröpfte Gebälk des Geschosses bleibt mit seinem nackten Friesband ausserordentlich schlicht, auch die Faszien des Architravs wirken flach und linear. Eine

einfache Volutenkonsole sitzt eigentümlicherweise zwischen dem Gebälk und der (schlusssteinlosen) Bogenarchivolte der Serliana und überträgt auf letzteren damit auch eine sekundäre stützende Funktion.

Die Leichtigkeit des Geschosses erklärt sich zum einen aus der grosszügigen Öffnung der Wand, welche als weisse Fläche in den Bogenzwickeln keine schwere Masse darstellt, aber noch vielmehr aus dem sich selbst tragenden System der eng aneinandergereihten Serliana-Motive, die zahlreiche stützende Glieder zur Verteilung der Last anbieten. Der Kontrast zu den grossen, kräftigen Formen des Erdgeschosses verstärkt die unbeschwerte, gefällige Wirkung des ersten Serliana-Geschosses.

Das zweite Obergeschoss differiert nur in wenigen Details vom oben beschriebenen Stockwerk. Der Hauptunterschied liegt in den Proportionen: Da die Gesamthöhe des oberen Geschosses etwa 4/5 des unteren beträgt, wirkt das Serliana-Motiv weniger gestreckt, das Verhältnis zwischen Stützen und Wand ausgewogener (Abb. 18). Ausserdem wird nun die volutenförmige Zwischenkonsole, die zusammen mit den jonischen Halbsäulen das Gebälk stützt, in die Bogenarchivolte heruntergezogen und scheint sich somit aus ihrem Schlussstein heraus zu entwickeln. Abgesehen von der fehlenden Perlstabverzierung an den Voluten der Kapitelle sind sonst keine Veränderungen an den Einzelformen aufzuweisen. Dennoch wird Eintönigkeit durch die geschickte Umproportionierung der übereinandergestellten Serliana-Geschosse erfolgreich vermieden; der aufmerksame Betrachter vernimmt keine exakte Wiederholung, sondern eine sich steigernde Abfolge der Geschosse, die auf einen Höhepunkt hinzielen.

Ähnlich wie im ersten Obergeschoss verdoppeln sich die Fensterachsen noch einmal im letzten Stockwerk, so dass eine Reihe von zwölf gleichen, hochrechteckigen Fenstern entsteht, die sich im schnellen Tempo von Rand zu Rand der Schaufront ziehen. Zwischen den Fenstern streben gewaltige Konsolen empor, die einerseits das vorspringende Dach stützen, andererseits zu einer vollständigen Ordnung gehören und somit als abstrakte Hermen fungieren (Abb. 19). Die aus der Verkröpfung der Fensterbrüstung gewonnenen Postamente setzen den gleichmässigen Rhythmus der Halbsäulen und Konsolen des darunterliegenden Serliana-Geschosses fort. Ein kleiner kubischer Block mit profilierter Kante vermittelt zwischen Postament und Konsolenfuss und dient somit als Basis; oben trägt die Konsolenreihe klar herausgebildete, zungenartige Gebälkstücke, auf denen das weit vorspringende Dach ruht. Wäre der Architrav nicht durch den Rechteckrahmen der Fenster unterbrochen, so könnten die Gebälkzungen auch als Verkröpfungen eines fortlaufenden Stockwerkgebälkes verstanden werden.

Obwohl die Höhe der Konsolen mitsamt Gebälkzone und Basen im Vergleich zur jonischen Ordnung des zweiten Obergeschosses in einem Verhältnis von etwa 9:10 steht – also wie bei den unteren drei Stockwerken niedriger als die darunterliegende Ordnung gestaltet wird –, negiert die dazwischengeschobene Fensterbrüstung diese Differenz und gibt dem obersten Geschoss einen zusätzlichen Schub in die Höhe. Die enge Reihung und gestreckte Form der kannelierten Konsolen unterstützt den Eindruck des Nach-Oben-Strebens; vom zierlich eingerollten Fuss aus gewinnt die Kon-

sole an Schwung und Stärke und wickelt sich schliesslich unter der Gebälkzunge in einer mächtigen Schnecke wieder auf.

Die Fensteröffnung nimmt zusammen mit ihrer einfach abgestuften Rechteckrahmung die ganze Fläche zwischen den Konsolen ein. Eine nicht leicht einzuordnende weisse Platte füllt das obere Viertel der eigentlichen Fensterfläche aus und scheint mit einem zweiten steinernen Sturz unten abzuschliessen; letzterer ist aber nicht mit der Fenstereinfassung verbunden und entpuppt sich als farbig abgestimmter Rouleau-Saum, die weisse «Wandfläche» darüber als dünne Zwischenplatte, die eine sonst sichtbare Überschneidung des Innengewölbes von aussen verdeckt.

Betrachtet man die Fassadengliederung für sich, so scheint das oberste Geschoss ausschliesslich aus strukturellen Gliedern und Öffnungen zu bestehen (lassen wir die unglückliche Notlösung der Fensteroberteile einmal beiseite); die Mauer wird völlig zurückgedrängt. Um so mehr überrascht es, wenn man die Fensterreihe über die seitlichen Volutenspangen hinaus verfolgt, dass die Mauer auf einmal am Angelpunkt des Baukörpers wieder klar zum Vorschein kommt (Abb. 20).[7] Das Verhältnis zwischen Mauer und strukturellen Gliedern wird an dieser Stelle ambivalent, weil das Fassadensystem nicht die gesamte Fläche der Gebäudefront einnimmt und somit in sich als ein in die Mauermasse eingebundenes, tragendes Gefüge, am seitlichen Rande dagegen als ein der Mauer vorgeblendetes, dekoratives Gerüst deuten lässt. Die seitlichen Volutenspangen zeigen diese Problematik besonders deutlich, da sie in der konsequenten Wiederholung der Bestandteile der Geschossordnung als freistehende Eckkonsolen konzipiert sind, jedoch nicht an der tatsächlichen Ecke des Baukörpers stehen und vor der glatten Mauer zu reliefartigen Schmuckformen werden, welche die rasche Abfolge der Fensterreihe beidseitig einklammern.

Das mit einfachen Schieferplatten gedeckte Satteldach wirkt im Vergleich zu der üppigen Gestaltung der Fassade bescheiden. Seine drei kleinen, schlichten Giebelaugen orientieren sich nicht an der Mittelachse der Fassadengliederung, die eine Stützenfolge markiert, sondern an den Fensterachsen. Damit vermeiden sie zwar eine ungeschickte Stellung direkt über einer Stützenfolge, stören aber ein wenig die Symmetrie der Fassade.

*D. Bauornamentik.* Die dekorativen Bauelemente des Renaissanceflügels, die nicht minder zur Gesamtwirkung der Schaufassade beitragen, sind bewusst in das architektonische System eingebunden und ihm untergeordnet. Jede Schmuckform übt zumindest (und oft nur) optisch die Funktion des Tragens oder Getragenwerdens aus und lässt sich somit unmöglich aus dem strukturellen Gerüst der Fassadengliederung lösen. Die Behandlung der dekorativen Formen selbst ist eine korrekte, aber recht trockene, die zwar handwerkliches Können und die Beherrschung der klassischen Formensprache demonstriert, es jedoch nicht vermag, eine fantasievolle Belebung des Steines zu schaffen. Die Differenzierung der Säulenordnungen wird bis ins Detail konsequent befolgt, wie ein Vergleich der Konsolen verschiedener Stockwerke zeigt. Im Erdge-

schoss sind die Konsolen wuchtig und derb; ihre Funktion als belastbare Tragelemente ist überzeugend. Die zarten Konsolen der Serliana-Geschosse entsprechen mit ihrer welligen Profilierung den grazileren Formen der Jonica. Nach oben hin nimmt die Dekoration zu, sie bleibt aber stets verhalten und behält einen ausgesprochen architektonischen Charakter.

Obwohl die Einzelformen plastisch gebildet sind, bleibt die Fassade in einer Ebene, wie eine schmückende Relieftafel vor dem eigentlichen Baukörper. Einzelne Dekorationsformen wirken teilweise spröde und leblos, so z.B. die Voluten der jonischen Kapitelle, die sich fast mechanisch zu plumpen Zylindern aufrollen. Die Profile der Gebälke und Archivolten sind ausserordentlich scharfkantig, sauber und flach. Die lineare Auffassung des Reliefs zeigt sich ebenfalls in den Blendfeldern der Brüstungszone oder an den Stirnseiten der Gebälkzungen unter dem Dach, die mit flachem Beschlagwerk verziert sind. Lediglich die schlanken, schwungvollen Konsolen des obersten Geschosses lockern die Homogenität der Formensprache auf; der Eindruck des Tragens ist hier lebendig, die Aufgabe der architektonischen Glieder energisch veranschaulicht.

*E. Inneres.* Mit Ausnahme einiger Portale, der fensterseitigen Wandgliederung der oberen Stockwerke und des Netzgewölbes im obersten Geschoss ist das Innere des «Spiesshofes» in diesem Rahmen uninteressant, da so gut wie nichts von der ursprünglichen Wohneinrichtung des Baus mehr vorhanden ist.[8]

Im Erdgeschoss dient das mittlere Joch der Arkade als Durchgang zum Treppenhaus im Hinterbau, das – abgesehen von Verbindungen mit den Nachbarbauten – die einzige Möglichkeit bietet, in die Hauptgeschosse des Renaissanceflügels zu gelangen. Die rechte von zwei bescheidenen Zwillingstüren, deren steinerne Rechteckrahmen eine breite, flache Kehle und einen Eckwulst aufweisen, führt über eine moderne Holztreppe zu den oberen Stockwerken des Hauptbaus.

Im ersten und zweiten Geschoss werden die dreiteiligen Serliana-Fenster von Korbbogen überfangen, die auf quadratrischen Fensterpfeilern ruhen (Abb. 21). An den extremen Enden der Fensterwand befindet sich beidseitig der Randpfeiler eine ungegliederte massive Wandfläche, die aus der Ecklösung im Grundriss resultiert und als Restraum empfunden wird. Diese Stelle im Innern entspricht der nackten Mauerfläche jenseits der Fassadengliederung am Äusseren des Baus. Eine sehr helle natürliche Beleuchtung wird in allen Räumen der drei Obergeschosse durch die begrenzte Raumtiefe und die zahlreichen grossen Fenster der Fassadenwand gewährleistet.

Da der Obergeschossaal heute in drei Räume unterteilt ist, kann man sich nur mit Hilfe einer konstruierten perspektivischen Ansicht eine Vorstellung von der ursprünglichen Wirkung des Gewölbes machen (Abb. 14). Trotz der verhältnismässig grossen Raumhöhe scheint das Gewölbe insgesamt zu tief zu sitzen, vor allem weil der Abstand zwischen Gewölbeansatz und -scheitel (ca. 2,2 m) erheblich grösser ist als zwischen Fussboden und Gewölbeansatz (mit ca. 1,7 m etwa in Kopfhöhe). Stellt man sich den

Raum in seiner gesamten Länge vor (die perspektivische Ansicht zeigt nur sechs der zwölf Stützen), dann gewinnt man den Eindruck eines schlauchartigen, gut beleuchteten, aber etwas gedrückten Saales. Die Rippen der Gewölbekappen beeinflussen den sonst gestauchten Raum positiv, weil sie einen Teil der drückenden Last des Gewölbes zu tragen scheinen – als wäre das Gefüge der sich überkreuzenden Rippen «wie an Vertäuungen» aufgehängt.[9]

Die Reihe der quadratischen Fensterpfeiler erstreckte sich ursprünglich über die gesamte Länge des Saalraumes. Da nur jedes zweite Rippenpaar auf die Pfeilerkanten bzw. auf flache rückwärtige Wandkonsolen heruntergezogen wird, umfasst ein Schildbogenfeld je zwei Fenster, zwischen denen ein vom Gewölbe nicht beanspruchter Pfeiler «übrig» bleibt. Die doppelten Blendbogen über den Fenstern eines jeden Joches rechtfertigen zwar den Zwischenpfeiler, kommen aber am Gewölbepfeiler mit dem eigentlichen Schildbogen in Konflikt (Abb. 22). Die leichte Drehung der äusseren Laibung der Spitzbogenpaare sowie das Verschwinden der Schildbogen in die Stichkappe weisen auf diesen Missstand hin. Die doppelten Blendbogen verursachen ein weiteres Übel, in dem sie etwa das obere Drittel der hohen Rechteckfenster krass überschneiden und eine Verbrämungsplatte an der Stelle notwendig machen (Abb. 13).[10] Im obersten Stockwerk ist das oben erwähnte Eckproblem besonders auffällig, da ein Restjoch an beiden Enden des Raumes entsteht, das mit Rippenfragmenten gestaltet werden muss.

Die Portale des Renaissanceflügels – soweit sie ursprünglich sind – bleiben in der Dekoration sehr zurückhaltend. Alle vier Türen im mittleren Joch der Erdgeschossarkade besitzen einfache Rechteckrahmen mit unaufwendiger Profilierung; keine der Türen ist durch besondere Schmuckformen als Haupteingang hervorgehoben. Das einzige Prunkportal im Inneren befindet sich an der rückwärtigen Wand des Gewölbesaals vor dem Treppenhaus: Schlanke kannelierte toskanische Halbsäulen auf hohen Postamenten mit Diamantverzierung tragen ein leichtes Gebälk als Türsturz, in dessen Mitte die Jahreszahl M.DC. auf einer kleinen Inschrifttafel zu lesen ist. Der möbelhafte Charakter dieser aus Holz geschnitzten Türeinfassung entspricht sowohl dem Material als auch den dekorativen Formen. Die Überschneidung von Portalrahmen und Gewölbeansatz oben rechts erklärt sich aus der Stellung der Zwischenmauer des hinteres Bautraktes, die eine Versetzung des Portals nach links verhindert.

In diesem Zusammenhang verdient ein prächtiges steinernes Portal noch Erwähnung, das zwar als Hofeingang des linken Flankengebäudes rechtwinklig zum Renaissanceflügel steht, aber aus guten Gründen mit dem Renaissanceflügel in Verbindung gebracht worden ist (Abb. 24).[11] Zwei jonische Halbsäulen tragen ein vollständig gebildetes, unverkröpftes Gebälk. Die Einzelformen der Säulen wie auch des Gebälkes stimmen mit denen der jonischen Ordnungen der Renaissancefassade genau überein. Auch das Verhältnis zwischen den aus rotem Sandstein gehauenen Gliedern des Säulenportals und der weissen Mauerfläche erinnert an die Fassadengliederung des Renaissancebaus.